

MONUMENTA JUDAICA
2000 JAHRE GESCHICHTE UND KULTUR DER JUDEN AM RHEIN
(Mit 2 Abbildungen)

Für die Zeit vom 15. Oktober 1963 bis zum 15. März 1964 hat die Stadt Köln eine Ausstellung zusammengetragen, die den Versuch unternimmt, die Geschichte der Juden im Rheinland (d. h. zwischen Emmerich und Basel) von der Römerzeit bis zur Gegenwart vor Augen zu führen. Anstoß und Initiative sind dem Kulturdezernenten Dr. Kurt Hackenberg zu danken, der für die mehr als zweijährige Vorbereitung ein Team von Spezialisten aus dem In- und Ausland gewinnen konnte. Für die Verwirklichung der organisatorischen Aufgaben fand er in Studienrat K. Schilling einen tatkräftigen Mitarbeiter. – Das Ziel war von vornherein ein anderes, als das der jüdischen Abteilungen der Jahrtausendausstellung der Rheinlande von 1925, der „Religiösen Kunst aus Hessen und Nassau“ von 1932 oder der „Synagoga“ in Recklinghausen und Frankfurt, wenn auch gewisse Erfahrungen und Ergebnisse übernommen werden konnten. Es war bei aller lokalen Begrenzung thematisch weiter gesteckt und ungleich schwieriger in den Rahmen einer Ausstellung zu fügen, da das Schwergewicht auf Urkunden und Archivalien lag, deren sachliche Aussagekraft mit ihrer optischen nur selten in Einklang stand.

Zugleich ergaben Umfragen in den Archiven und Museen bis Tel Aviv, Washington und Moskau eine solche Resonanz, daß das Material ins Uferlose wuchs. Für die Unterbringung der über 2000 Katalognummern mußte das gesamte Kölhnische Stadtmuseum im Zeughaus und die Schatzkammer des Römisch-Germanischen Museums in der anschließenden Alten Wache geräumt werden. So steht das Obergeschoß des Zeughauses einer breitangelegten historischen Dokumentation zur Verfügung (Abteilung B), die Alte Wache dem jüdischen Beitrag zur Kunst, Literatur, Wissenschaft (Abteilung C) und Zeugnissen des jüdischen Geisteslebens von den Anfängen bis 1945 (Abteilung D), während das Zeughaus-Untergeschoß mit häuslichen und synagogalen Geräten „Das jüdische Jahr“ vor Augen führt (Abteilung E). Um den Besucher in die Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum einzustimmen, ist eine Abteilung A „Nachwirkungen des Alten Bundes in der christlichen Kunst“ vorangestellt. – Ein umfangreicher Katalog mit teilweise sehr eingehenden Nummern und erläuternden Zwischentexten bietet dem Besucher alle wünschenswerten Daten. Allein schon der thematische Umfang dieser Ausstellung macht einem Einzelnen eine kritische Würdigung unmöglich. Es sei daher erlaubt, dieses Unternehmen im wesentlichen zu referieren.

Die einleitende Abteilung gliedert sich in sechs Gedankengänge: Christus und der Alte Bund – Die Bilder der beiden Testamente – Die beiden Glaubensgemeinschaften – Nachleben des Tempels – Das irdische und Himmlische Jerusalem – Der christliche Herrscher und der Alte Bund. Die jüdische Messias-Erwartung gewinnt Form etwa im frühgotischen Wurzel-Jesse-Fenster aus St. Kunibert zu Köln, ein christlicher Messias-Erweis im Bildtyp der Muttergottes über dem Löwen aus Juda (Slg. H. Schwartz in Mönchengladbach); eine Kombination Christus-Adam bieten Kreuzfüße mit dem unter dem Kreuze auferstehenden Urvater, wie das bedeutende Fragment aus dem Besitze

Goethes (Umkreis des Rogerus von Helmarshausen), das Weimar zur Verfügung stellte. Das Verhältnis der beiden Testamente wird anhand der Typologie erörtert: neben den Bilderkreisen der *Biblia Pauperum* und des *Speculum humanae salvationis* ist es vor allem der Opfertod Christi, der durch alttestamentliche Praefigurationen umschrieben und damit in seiner heilsgeschichtlichen Wahrheit bewiesen werden soll; bedeutende Zeugnisse bieten mosane Schmelzplatten aus dem Domschatz zu Troyes oder die Kelchschale aus dem Umkreis des Nikolaus von Verdun im Kölner Diözesanmuseum. Die beiden Glaubensgemeinschaften des Alten und Neuen Bundes finden ihren Ausdruck einmal im Nacheinander oder Übereinander von Propheten und Aposteln (so im ursprünglichen ikonographischen Programm des Dreikönigenschreins), zum anderen im militanten Gegenüber von Ekklesia und Synagoge (etwa im Figurenpaar der Liebfrauenkirche zu Trier). Vom Nachleben des Salomonischen Tempels in der christlichen Kirche zeugen einzelne Geräte, wie der siebenarmige Zinnleuchter aus Freckenhorst oder das Eherne Meer des Reiner von Huy in Lüttich (in einer Kopie), vom Weiterleben des Tempeldienstes der Bildtyp *Mariae als Tempeljungfrau* (hier die schöne Straßburger Tafel aus der Nachfolge des Konrad Witz) oder das Trierer Rauchfaß des Gozbertus. Das irdische Jerusalem als Nabel der Welt wird sichtbar in der Ebsdorfer Weltkarte aus Lüneburg oder in Pilger- und Kreuzzugsberichten, wie jenem des Albertus Aquensis (Gladbach, um 1140 – Ehem. Preuß. Staatsbibl.); der Topos vergeistigt sich im Himmlischen Jerusalem der Johannes-Offenbarung, deren anschauliche Schilderung über die Apokalypsenillustration hinaus (Trierer Apokalypse) die Kunst beeinflusste. Der ottonische Herrscher legitimiert sich in der Reichskrone (die in der materialgetreuen Aachener Kopie vorliegt) aus alttestamentlichem Priesterkönigtum; städtische Selbstverwaltung greift zum Bilde der Rathauspropheten, von denen die Fresken aus dem Kölner Hansasaal (um 1370) die ältesten, die Skulpturen der Prophetenkammer (um 1410) wohl die schönsten sind.

Die anschließende zentrale Abteilung B mit der Dokumentation der politischen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte beginnt mit einer Reihe von Zeugnissen der Zerstörung Jerusalems und der Verbreitung der Juden im weströmischen Raum. Mit dem Schreiben Konstantins des Großen an die Dekurionen von Köln von 321 (Bibl. Vat. Cod. Theodos. Regina 886) liegt das älteste Denkmal zur Geschichte der Juden im Rheinland vor: der Kaiser hebt die bislang geübte Befreiung der jüdischen Bürger von städtischen Ehrenämtern auf – was vielfach religiöse Konflikte mit sich brachte, zugleich aber der Beweis für eine gehobene soziale Lage ist, da nur Grundbesitzer in die kommunalen Ämter berufen werden konnten. Es ist kennzeichnend für die Entwicklung, die sich in den folgenden 800 Archivalien abzeichnet, daß die Lage der Juden im Laufe der Jahrhunderte stets schlechter wird. Das Judenrecht befaßte sich mit Strafrecht und Judenschutz, etwa im Sachsenpiegel mit seinen höchst aufschlußreichen Illustrationen; die zivilrechtliche Ordnung innerhalb der jüdischen Gemeinden war durch das jüdische Recht geregelt. Anfangs gewährten die Privilegien der Kaiser und Bischöfe Schutz, so daß sich im 10. und 11. Jahrhundert die Gemeinden des Rheingebietes zu Zentren jüdischer Kultur in Europa entfalten konnten. Frühe

Grabsteine von Judenfriedhöfen haben sich in den Bischofsstädten erhalten, von denen Beispiele aus Speyer, Worms und Mainz zu sehen sind. Aus dem hohen Mittelalter stammen die Judenbäder in Speyer, die 1956 entdeckte Mikwe in Köln (um 1170) und eine frühgotische Anlage von Friedberg in Hessen; Fragmente ornamentaler Bauplastik der alten Synagogen von Worms (um 1175) und Köln (um 1280) zeigen, daß die gleichen Steinmetze für Kirche und Synagoge arbeiteten.

Mit den Kreuzzügen setzten die ersten umfangreichen Pogrome ein; die große Pest von 1348/49 führte zur blutigsten Verfolgung im mittelalterlichen Deutschland. Unter dem Vorwurf der Brunnenvergiftung wurden die Juden von Straßburg bis Köln verbrannt oder verbrannten sich selbst (so in Mainz 6000 Menschen), der Rest wanderte nach dem Osten ab. Neben die Brunnenvergiftung trat der ebenso grundlose Vorwurf des Ritualmordes an Christenkindern: weil die Juden einst das Blut Christi vor Pilatus über sich und ihre Kinder herabgerufen hätten, seien sie für alle Zeit mit einer Krankheit gestraft worden, die sie mit Christenblut zu heilen suchten. Die *Legenda Aurea* berichtet vom Ritualmord an dem dreijährigen Simon von Trient, volkstümlich war jener an Werner von Bacharach (1287), an den heute noch die Ruine der Wernerkapelle in Oberwesel erinnert; Heinrich Heine hat in seinem *Rabbi von Bacharach* die Geschichte aufgegriffen (Teile des Manuskriptes sind ausgestellt). – Eine weitere Beschuldigung war die der Hostienschändung; berühmt ist die grausame Judenverfolgung von 1477 aus diesem Anlaß; Judendorn und Judenkraut wurden in Schaugefäßen reliquienmäßig verehrt (Passau, Kath. Pfarramt). Noch in der Schedelschen Weltchronik werden der Ritualmord an Simon von Trient und die Hostienschändung zu Passau verbildlicht.

Schon bei Justin dem Märtyrer taucht schließlich der Vorwurf auf, die Juden hätten die Heilige Schrift verfälscht – was sich im wesentlichen aus den Abweichungen zwischen dem hebräischen Text und der Septuaginta, später der Vulgata, erklärt. So bedeutete es einen gewissen Fortschritt, als ein humanistisches Bemühen um die hebräischen Texte einsetzte. Hier ist Johannes Reuchlin zu rühmen, dessen reiche hebräische und griechische Bibliothek nach Karlsruhe gelangte und in wichtigen Stücken, wie der kostbaren, von Kaiser Friedrich III. geschenkten *Biblia Hebraica* des 14. Jahrhunderts zu sehen ist. Seine Sprachstudien machten Reuchlin mit den Werken der jüdischen Mystik und der spanischen Kabbalisten vertraut, die er unter Anregungen von Pico von Mirandola und Marsilius Ficino in eine christliche Kabbala umzusetzen suchte. Der Kölner Inquisitor Jacob von Hochstraten antwortete 1519 mit einer „*Destructio Kabbalah*“, der Konvertit Johannes Pfefferkorn, der im Auftrag Kaiser Maximilians die Bücher der Juden zu visitieren und zu vernichten suchte, wurde zum großen Gegenspieler Reuchlins. Die Zusammenstellung dieser literarischen Fehde, zu der sich auch Ulrich von Hutten mit seinen *Dunkelmännerbriefen* gesellte, gehört zu den lebendigsten Teilen der Ausstellung.

Doch auch mit Humanismus und Reformation wurde das Leben der Juden keineswegs besser. Die „*Judenordnungen*“ zwischen 1500 – 1750 gewährten zwar ein Minimum an Lebensraum, unterschieden zugleich aber scharf zwischen „christlicher Frei-

heit“ und „jüdischer Dienstbarkeit“. Zunftsgebundene Tätigkeit blieb den Juden ver- sagt, ebenso wurde der Handel nur für bestimmte Waren erlaubt, der Haupterwerb bestand nach wie vor aus dem Pfandleihwesen und dem Kramhandel. Nur Einzelne gelangten als Ärzte oder Hofjuden zu Ansehen; das aufwendige Geschenk des „Agent de la Cour“ Feidel David an den Landgrafen Friedrich II. von Hessen hat sich in dem silbergetriebenen Tafelaufsatz eines Levanteschiffes erhalten (Abb. 1 a) und feiert in seiner Inschrift recht eindeutig den Nutzen der „Handlung“. In der zeitgenössischen Judenkarikatur taucht der Wucherer auf, gegen Ende des Zeitraums auch die persönl- iche Karikatur. Ein ausgesprochenes Kabinettstück ist die Elfenbeinstatuee des Nathan Hirschl, der Pragerischen Judenschaft Primas (Dresden, Grünes Gewölbe), die auf einen Stich aus Jacques Callots Zwergenkabinett von 1622 zurückgeht; eine überein- stimmende Sandsteinfigur konnte das Historische Museum in Speyer beisteuern.

Aufklärung und Französische Revolution brachten den Beginn der Emanzipation. Nun endlich sind die Juden nicht nur Objekte der Geschichte in einer feindlichen Um- welt, sondern können sich zu eigenem Menschsein entfalten. Unter den bildenden Künstlern treten hervor: Moritz Daniel Oppenheim, der „erste jüdische Maler“ (1799 Hanau - 1882 Frankfurt a. M.), der mit einigen guten Bildern vertreten ist, darunter die jüdische Trauung (1861) aus dem Bezalel Nationalmuseum zu Jerusalem und Por- träts von Heine, Börne und Ferdinand Hiller; der Schadow-Schüler Eduard Bendemann (1811 Berlin - 1889 Düsseldorf), dessen Bild „Die trauernden Juden im Exil“ von 1832 noch zu seinen Lebzeiten vom Wallraf-Richartz-Museum erworben wurde. Unter den Jüngeren sind Max Stern (1872 Düsseldorf - 1954 London), der Maler und Bildhauer Benno Elkan (1877 Dortmund - 1960 London), Otto Freundlich (1878 Stolp - 1943 Lublin), Ludwig Meidner (1884 Bernstadt/Schlesien, heute in Darmstadt) und Gert Wollheim (1894 Dresden), der zum Kreis um Otto Dix, Otto Pankok und Max Ernst gehörte, hervorzuheben. Unter den Musikern werden Isaak Offenbach, Kantor an der Kölner Synagoge (1779 Offenbach - 1850 Köln) und sein Sohn Jacques (1819 Köln - 1880 Paris) in zahlreichen Dokumenten lebendig, wie auch der Kölner Musikdirektor Ferdinand Hiller (1800 Frankfurt/Main - 1885 Köln); unter den Dichtern nimmt Hein- rich Heine (1797 Düsseldorf - 1856 Paris) mit zahlreichen Autographen den ersten Platz ein. Die jüdischen Wissenschaftler, die im Rheinland Entscheidendes leisteten, wie Martin Buber, Edmund Husserl und Friedrich Gundolf, können hier nur erwähnt werden. In einzelnen Fällen, wo Persönlichkeiten im Laufe ihres Lebens zum Christen- tum übergetreten waren, konnten und sollten die Grenzen nicht schematisch gezogen werden.

Mit dem Nationalgefühl der Romantik entstand der Antisemitismus (im Gegensatz zum mittelalterlichen Anti-Judaismus) und zugleich der Zionismus, der jegliche aus der Emanzipation erwachsende Assimilation ablehnte, das Judentum als Nation verstand und einen eigenen jüdischen Staat anstrebte. 1862 veröffentlichte Moses Hess (1812 Bonn - 1875 Paris) seine Schrift „Rom und Jerusalem“. Der aus Rußland übernom- mene politische Zionismus faßte im Rheinland durch M. J. Bodenheimer, David Wolfs- sohn (beide Köln) und Hermann Schapira (Heidelberg) Fuß, bevor Theodor Herzl

(Wien) die zionistische Weltorganisation schuf. Die Wirkung des Zionismus blieb freilich begrenzt; die wilhelminische Ara brachte einen Höhepunkt der Assimilation eines betont deutschbewußten Judentums: höchst eindrucksvoll eine ganze Wand mit vergrößerten Totenlisten jüdischer Gefallener des Ersten Weltkrieges. Der Weimarer Republik folgt die Zeit der Diktatur mit einer Reihe von Dokumenten – Deportationslisten, Selbstmordmeldungen, Sonderzuglisten –, die in ihrer kühlen Sachlichkeit besonders erschütternd sind. In Photos werden Neuansätze nach 1945 sichtbar, eine Reihe von Denk- und Mahnmalen für die Opfer beschließt diese Abteilung.

Im Untergeschoß des Schinkelbaus folgt dann als Abteilung D „Jüdisches Geistesleben am Rhein“, eine Sammlung erlesener jüdischer Handschriften vom 13. – 19. Jahrhundert, nach Bibeln, Gebetbüchern (Machsor), Haggada, rabbinischer und volkstümlicher Literatur geordnet. Unter den biblischen Schriften ist der Brüsseler Pentateuch von 1310 (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Levy 19), die mehrbändige Bibel von 1298 (Paris, Bibl. Nat. Hébr. 5) sowie eine Bibel mit Haftarat des 13. Jahrhunderts zu nennen, die sich zur Zeit im Historischen Museum zu Hanau befindet. Der „Machsor“ enthält die Gebete für die Sabbate und Feiertage und ist besonders reich ausgeschmückt; ein qualitativvolles Exemplar des 14. Jahrhunderts stellte die Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zur Verfügung. Die Haggada, der „Bericht“ vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, der beim Pessachfest gelesen wird, ist mit der Vogelkopfhaggada vom Anfang des 14. Jahrhunderts (Jerusalem, Bezalel Nationalmuseum) und der Darmstädter Haggada, einem Hauptwerk des weichen Stils, würdig vertreten. Nicht zuletzt hier zeigt sich die stilistische Übereinstimmung zwischen christlicher und jüdischer Buchmalerei. Aus der rabbinischen Literatur sei die reichgeschmückte vierbändige Mischne Tora, der Gesetzeskodex des Moses Maimonides (1135 – 1204) genannt, die 1296 entstand, 1413 in Köln mit Glossen versehen wurde und sich heute in Budapest befindet.

Die Ausstellung schließt mit einer Repräsentation häuslicher und synagogaler Kultgeräte (Abteilung E: Das jüdische Jahr), wie sie in diesem Umfang wohl noch nie beisammen war. Eine übersichtliche Anordnung gliedert die 700 Geräte nach ihrer Funktion: häusliches Leben, Sabbat, Wallfahrtsfeste, Bußtage und historische Feste. Unter das häusliche Leben sind nicht nur Gegenstände des täglichen Gebrauchs und Amulette verschiedener Art einbezogen, sondern auch die Geräte und Schmuckstücke für Geburt, Beschneidung, Eheschließung und Totenkult, wie denn überhaupt das religiöse Leben der Juden in starkem Maße dem eigenen Hause verbunden bleibt. Besonders schön ist die Reihe der silbernen Brautgürtel oder der Hochzeitsringe, die zum kostbarsten gehören, was innerhalb dieser Kunstgattung geschaffen wurde; eines der ältesten Stücke dürfte der Ring aus der Schatzkammer der Münchner Residenz sein (Abb. 1 b), dessen Hausform (in Anspielung auf den zu gründenden Hausstand) Architekturformen des 14. Jahrhunderts zeigt. Unter dem Stichwort Sabbat (die Übernahme dieses Ruhetages durch andere Völker und Religionen ist einer der wesentlichsten Beiträge Israels zur Menschheitsgeschichte) werden nicht nur die typischen sternförmigen Sabbatlampen, Kidduschbecher und -decken (zum Weihesegen über Wein und Brot) vor-

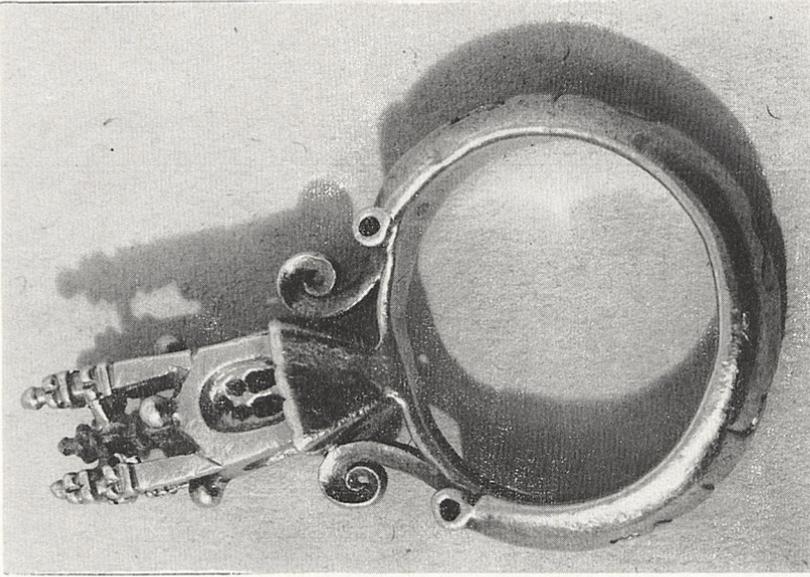


Abb. 1 b Hochzeitsring, Deutschland, 14. Jh. (?)
München, Schatzkammer der Residenz

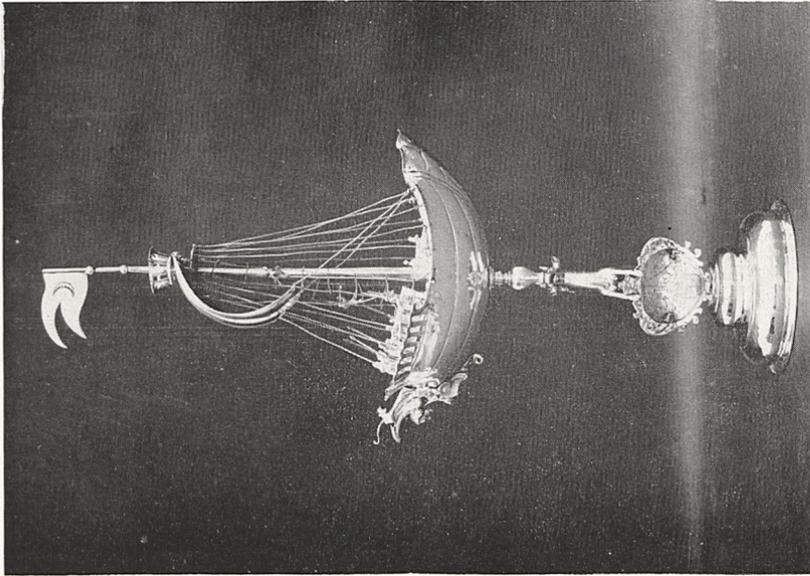


Abb. 1 a Tafelaufsatz, Ulm, letztes Viertel 17. Jh.
(Joh. Ad. Kienlein), Kassel, Staatl. Kunstsammlung



Abb. 2 Nicolò di Leonello: Statuette des hl. Blasius. Cividale, Domschatz



*Abb. 3 Domenico di Cividale: Büstenreliquiar der hl. Anastasia.
Cividale, Museo Archeologico*



Abb. 4a H. van der Borcht d. J.: Landschaft. Federzeichnung. Berlin, Kupferstichkabinett



Abb. 4b Lindau, St. Aurelia-Jakobus. Ausgegrabene Süddapsis von Westen

geführt, sondern hier wird auch die Synagoge abgehandelt (Betstube aus Horb von 1735), Torarolle und Toraschrein mit dem mannigfaltigen Zubehör, wie Vorhängen, Mänteln, Wimpeln, Helmen (Rimonim) und Kronen, Schilden und Zeigern. Zum Sabbatausgang gehört schließlich die turmförmige Besomimbüchse mit wohlriechenden Gewürzen; eine hölzerne Inkunabel, wohl aus dem 14. Jahrhundert, wurde aus Amsterdamer Privatbesitz geliehen. Eine besondere Cimelie ist die „Bodleian Bowl“, ein Bronzekrug des 13. Jh. (Oxford, Ashmolean Museum and Bodleian Library), der nach der neuen Lesung seiner Inschrift durch H. Feuchtwanger als Spendenbehälter für eine Talmudschule in Akko (Palästina) identifiziert werden konnte.

Wallfahrtsfeste sind Pessach (Ostern) und das Laubhüttenfest (Sukkot). Das erste gilt dem Gedächtnis an den Auszug aus Ägypten: am festlich geschmückten Sedertisch mit ungesäuertem Brot auf dem meist zinnernen, reichgravierten Sederteller wird die Haggada verlesen. Das Laubhüttenfest gilt dem Erntedank und wurde von jeher mit der Errichtung einer blumen- und fruchtegeschmückten Laubhütte gefeiert; besonderes Symbol ist Etrog (Zitrusfrucht) und Lulaw (Palmwedel). Ein einzigartiges Stück jüdischer Volkskunst hat sich in einer Laubhütte des frühen 19. Jh. aus Fischach bei Augsburg erhalten, die 1938 außer Landes geschmuggelt und dem Bezalel Nationalmuseum geschenkt wurde. – Neujahr mit einer zehntägigen Buße bis zum Versöhnungstag bildet das höchste jüdische Fest. Kennzeichnendes Gerät dieser Bußtage ist der Schofar, ein gebogenes Widderhorn, das beim Neujahrgottesdienst geblasen wird und an den statt des Isaak geopfertem Widder erinnert. Unter den historischen Festen ist endlich Chanukka und Purim zu nennen. Das erstere feiert die Wiederweihe des Tempels unter den Makkabäern und wird acht Tage lang im Gedenken an jenes Kännchen mit geweihtem Leuchteröl begangen, das auf wunderbare Weise für acht Tage reichte. Daher tragen die Chanukkalampen und -leuchter acht Lichter, von denen jeden Abend (mit Hilfe eines neunten Lichtes) ein weiterer entzündet wird. Purim gemahnt an die Errettung durch Esther und Mardochai unter König Ahasver, wie sie das Buch Esther beschreibt, das einzige jüdische Buch, in dem der Name Gottes nicht vorkommt und das daher unbegrenzt verziert werden darf. Die wunderbare Geschichte wird aus der Estherrolle (Megilla) verlesen (das früheste ausgestellte Exemplar aus dem 16. Jahrhundert); wenn der Name des Bösewichts Haman auftaucht, schlägt die Purimrassel Lärm.

Dem Katalog wurde ein Handbuch beigelegt, das die Forschungsergebnisse enthält, wie sie im Laufe der umfangreichen Vorarbeiten ihren Niederschlag fanden. So entstand ein Korpus von über 800 Seiten, das für die nächste Zeit ein Standardwerk bleiben dürfte: Zur Frühgeschichte der rheinischen Juden (G. Rüstow, Köln) – Die Geschichte der jüdischen Gemeinden am Rhein im Mittelalter (E. Roth, Frankfurt) – Das Verhältnis von Christen und Juden im Mittelalter und Humanismus (Pater W. P. Eckert, Köln) – Die Juden in der Wirtschaftsgeschichte des rheinischen Raumes bis 1648 (H. Kellenbenz, Köln) – Geschichte und Kultur der Juden in den rheinischen Territorialstaaten (E. L. Ehrlich, Basel) – Der Kampf um die Emanzipation der Juden im Rheinland (E. Sterling, Frankfurt) – Zwischen Liberalismus und Nationalismus (H. M. Klin-

kenberg, Köln) – Die Zeit der Weimarer Republik (W. Kienitz, Köln) – Die Juden in der Wirtschaftsgeschichte des rheinischen Raumes 1648 – 1945 (W. Treue, Göttingen) – Jüdische Künstler und Schriftsteller, ein Beitrag zum rheinischen Kulturleben (Chr. v. Kohl, Wien) – Jüdische Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts im Rhein-gebiet (Pater W. P. Eckert, Köln) – Angewandte „Zedaka“ (E. G. Lowenthal, London und Frankfurt) – Das Schicksal der Juden am Rhein im nationalsozialistischen Einheitsstaat (K. Düwell, Köln) – Bewährungsprobe des Rechtsstaates (H. G. van Dam, Düsseldorf) – Denkmäler und Mahnmale seit 1945 (H. Ladendorf, Köln) – Jüdisches Geistesleben am Rhein von den Anfängen bis 1945 (R. Edelmann, Kopenhagen) – Das jüdische Jahr (Rabbiner Schereschewski, Köln und Münster) – Nachwirkungen des Alten Bundes in der christlichen Kunst, mit einem Anhang: die hl. Makkabäerbrüder (P. Bloch und A. v. Euw, Köln). Es wäre schön gewesen, wenn die von E. Köllmann, Köln, zusammengetragene Gruppe des Kultgerätes eine eigene Würdigung erfahren hätte, doch hat Krankheit dies verhindert. In jedem Falle spricht es für sich, daß Katalog und Handbuch bereits in 3. Auflage vorliegen.

Kein Zweifel: diese Ausstellung fordert von den Besuchern ein Höchstmaß an Fleiß und Stehvermögen. Es wurden nach keiner Seite hin Zugeständnisse gemacht – selbst Antisemitica sind aufgenommen, wo es die historische Treue verlangt. Auswahl und Anordnung der zahllosen Dokumente versuchten ihr Bestes an Anschaulichkeit, eine Gruppe von eigens geschulten jungen Historikern ist ständig mit Führungen befaßt. In Kürze wird der 100 000 Besucher die Ausstellung erreicht haben – und die Ausstellung ihn; so darf man wohl von einem Erfolg sprechen.

Peter Bloch

REZENSIONEN

LUCAS HEINRICH WUTHRICH, *Die Handzeichnungen von Matthaeus Merian d. A.* Basel 1963. 117 Seiten, 106 Abbildungen auf Tafeln.

In dem an großen künstlerischen Persönlichkeiten nicht eben reichen deutschen 17. Jahrhundert gehört M. Merian – nimmt man seine kultur- und bildungsgeschichtliche Bedeutung hinzu – zu den gewichtigen. L. H. Wüthrich hat es sich zur Aufgabe gestellt, Merians gesamtes zeichnerisches und druckgraphisches Werk zu bearbeiten und neben einer Reihe von Neuausgaben der von Merian verlegten „*Topographia Germaniae*“ sowohl einen Katalog der graphischen Einzelblätter wie der Buchillustrationen herauszubringen. Die schon geleistete Vorarbeiten hierzu setzen W. in stand, bei dem vorliegenden Band eine Reihe von Blättern als Vorzeichnungen für Merians Radierungsfolgen und von ihm illustrierte Werke (*Icones Biblicae*, J. L. Gottfrieds „*Historische Chronica*“) zu bestimmen.

Immer wird man als wesentliche zeichnerische Leistungen Merians dessen Ansichten der Stadt Basel und von deren Umgebung in den Kabinetten in Basel und Berlin empfinden (Kat. 13, 14, 16, 32, 33, 36, 42, 44). Sie sind keine Vorzeichnungen für die (viel spätere) Topographie, sind als reine Zeichnungen wesentliche Dokumente für die neue Naturauffassung des frühen 17. Jahrhunderts in Deutschland.